
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/3 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.3.57631

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Insgesamt ein subjektives aber wichtiges Buch, das gerade das zum Vorschein bringt, was zu einem nicht geringen Teil den Mai 68 auch auszeichnete: Der Bedarf an Utopie, das Sprunghafte der Bewegungen, die Bedeutung des Show-Effekts, der Wunsch nach außen, auf die Medien wirken zu wollen und nicht zuletzt auch das Narzistische einer ganzen Reihe der Akteure.

Friedhelm BOLL, Bonn

Pierre MAILLARD, *De Gaulle et l'Allemagne. Le rêve inachevé*, Paris (Plon) 1990, 324 S. (Collection Espoir).

Stand das Jahr 1989 ganz im Zeichen des »bicentenaire« der Französischen Revolution, so gedachte Frankreich 1990 eines Mannes, der – vor einhundert Jahren, am 22. November 1890, geboren und am 9. November 1970, gestorben – ohne Zweifel zu den großen Persönlichkeiten unseres Säkulums zählt – Charles de Gaulle. Zahlreiche Ehrungen würdigten seine Verdienste um das Vaterland und Europa, umfangreiche Publikationen beschreiben Leben und Werk.

Einen vor dem Hintergrund der neugewonnenen Deutschen Einheit überaus interessanten und lesenswerten Beitrag lieferte dazu der französische Botschafter Pierre Maillard mit seiner politisch-psychologischen Studie über das Verhältnis de Gaulles zu Deutschland. Wenngleich er dem General von 1959 bis 1964 als diplomatischem Berater und dann bis 1968 als stellvertretendem Generalsekretär für Landesverteidigung diente, nutzt er die durch seine Nähe zum Präsidenten erworbenen intimen Kenntnisse indes nicht dazu aus, dem gespannten Leser einen ungefilterten Blick ins Zentrum der Macht zu gewähren. Maillard legt keine mit Indiskretionen gespickten Memoiren vor, sondern bietet uns ein ebenso kompaktes wie facettenreiches Bild der deutschlandpolitischen Gedanken de Gaulles von seiner Jugend bis zu seinem letzten Gespräch mit André Malraux kurz vor seinem Tode. Einfühlsam und kenntnisreich analysiert der Verfasser auf der Grundlage von Archivalien, Zeitzeugenbefragungen und vor allem veröffentlichter Äußerungen des Generals die Veränderungen und Widersprüche seiner Vorstellungen von Deutschland, die schon früh zwischen Faszination und Abneigung oszillierten. Während nach dem Ersten und insbesondere dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Sorge um Frankreichs Sicherheit zunächst zu einer von Mißtrauen gegen Deutschland geprägten Politik führte, überwog später als »une sorte de leitmotiv« die Überzeugung, daß beide Völker sich ergänzen und daher eine enge Partnerschaft eingehen müßten, wobei allerdings »un certain désir d'encadrement« de l'Allemagne« latent bestehen blieb. Maillard betont denn auch, daß de Gaulles Gedanken über Deutschland »ont finalement été marquées d'une remarquable continuité.« Seine deutschlandpolitischen Wendungen beruhten nicht auf einem Gesinnungswandel, sondern seien vielmehr aus der Überzeugung geboren, daß eine kontinuierliche Politik in einer sich ändernden Zeit eben keineswegs stets die gleiche bleiben könne. Trotz aller Skepsis gegenüber dem östlichen Nachbarn strebte de Gaulle eine beständige Verbindung zwischen beiden Völkern an; doch die Ehe, die gemäß Maillard als Vernunfttheirat gedacht werden muß, wurde nach Meinung des Generals nicht vollzogen.

De Gaulles Vision von der deutsch-französischen Zusammenarbeit also ein »rêve inachevé«? Auch heute verbindet die beiden Staaten keine »fusion véritable«, wie sie der Präsident offenbar seit seiner grandiosen Deutschlandreise im Jahre 1962 als wünschenswert erachtete. Doch angesichts der Tatsache, daß der deutsch-französische Vertrag vom 22. Januar 1963 »zwei keineswegs gleichartige ... ja, nicht einmal ähnliche ..., sondern ganz unterschiedliche Länder« verband (Michel Tatu), klingt der Titel vor dem Hintergrund mannigfacher Städtepartnerschaften, eines erfolgreichen deutsch-französischen Jugendwerkes oder gelungener Ansätze einer gemeinsamen Sicherheits- und Ostpolitik doch zu pessimistisch. Freilich nimmt es nachdenklich, wenn bei jeder Disharmonie der Regierungen sofort die Tragfähigkeit des gesamten Fundamentes der deutsch-französischen Beziehungen in Frage gestellt wird.

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn